

## Aussage : „Ich bin weggegangen, um meinen Vater aus der Not zu befreien“

Gespräch mit Ibrahima Thioye, einem mauretanischen Partner der NRO  
„Les Jardins de Cocagne“, durchgeführt von Michaël Rodriguez

Michaël Rodriguez and Ibrahima Thioye

---



**Electronic version**

URL: <http://sjep.revues.org/328>  
ISSN: 1663-9677

**Publisher**

Institut de hautes études internationales et  
du développement

**Printed version**

Date of publication: 1 décembre 2008  
Number of pages: 123-127  
ISBN: 978-2-940415-08-3  
ISSN: 1660-5926

**Electronic reference**

Michaël Rodriguez und Ibrahima Thioye, « Aussage : „Ich bin weggegangen, um meinen Vater aus der  
Not zu befreien“ », *Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik* [Online], Band 27, Nr. 2 | 2008,  
Online erschienen am: 10 August 2010, aufgerufen am 30 September 2016. URL : [http://  
sjep.revues.org/328](http://sjep.revues.org/328)

---

The text is a facsimile of the print edition.

---

## Aussage

# „Ich bin weggegangen, um meinen Vater aus der Not zu befreien“

Gespräch mit Ibrahima Thioye, einem mauretanischen Partner der NRO „Les Jardins de Cocagne“, durchgeführt von Michaël Rodriguez

---

*„Les Jardins de Cocagne – Solidarité Nord et Sud“ (<<http://www.cocagne.ch>>) ist eine Nichtregierungsorganisation mit Sitz in Genf. Sie setzt sich für Ernährungssouveränität sowie für eine lebensfähige, gesunde, ökologische und menschnahe Landwirtschaft ein. In diesem Sinne ist sie in der Bauernbewegung in der Schweiz, in Europa und weltweit tätig.*

*In Afrika fördert die Organisation seit 1984 Entwicklungsprojekte und -programme in der Region des Flusses Senegal, im Grenzgebiet zwischen Mali, dem Senegal und Mauretanien. Sie unterstützt und betreut Migranten, Bauernverbände und seit einigen Jahren auch Gemeinden bei ihren Bemühungen zur Entwicklung der Region. Im Winter 2007–2008 hat der Journalist der Tageszeitung „Le Courrier“, Michaël Rodriguez, die Partner der Organisation „Les Jardins de Cocagne“ in diesem Gebiet besucht und interviewt. Er hat von seinem Besuch vier Gespräche mitgebracht, darunter das nachstehend präsentierte Interview mit Ibrahima Thioye<sup>1</sup>.*

*Ibrahima Thioye lebt in Melgué, einem mauretanischen Dorf der Gemeinde Baediam, wo er bis 2006 Bürgermeister war. Er hat über zwanzig Jahre seines Lebens in Frankreich verbracht.*

**Wann und unter welchen Umständen haben Sie Mauretanien verlassen, um auszuwandern?**

Ich stamme aus einer – auch für afrikanische Verhältnisse – sehr armen Familie. Mein Vater war behindert, mein grosser Bruder war in einer Koranschule, was unsere Arbeitskraft stark reduzierte. Mein Vater hat niemals genug angebaut, um die Familie mehr als sechs Monate lang im Jahr ernähren zu können. Als ich sechzehn oder siebzehn Jahre alt war, gab es eine erste Auswanderungswelle; das hat uns beeindruckt, und ich habe gesagt, dass ich gehen wolle. Ich hatte von meiner Mutter sechs Stück Vieh geerbt, davon habe ich drei verkauft und bin dann zu Fuss nach Dakar gegangen. Das war Ende Dezember 1961. Wir kamen am 15. Januar in Dakar an.

**Haben andere Personen die Reise mit Ihnen gemacht?**

Ich bin mit Dorfbewohnern losgezogen. Wir waren elf, und neun sind seither zurückgekehrt. Wir fuhren mit dem Schiff nach Marseille. Die Hin- und Rückreise kostete 30 000 Francs CFA<sup>2</sup> und war mehrere Jahre lang gültig.

**Mussten Sie vor der Reise Formalitäten erledigen?**

<sup>1</sup> Eine Broschüre mit den vier Gesprächen kann bei der Organisation „Les Jardins de Cocagne“, (Postadresse: Case postale 245, Ch-1233 Bernex, E-Mail: <[solisud@cocagne.ch](mailto:solisud@cocagne.ch)>), zum Preis von 2 Franken bestellt werden.

<sup>2</sup> Etwa 75 Schweizer Franken (Anmerkung der Redaktion).

Damals brauchte man kein Visum. Das Einzige, was man zu tun hatte, war, einen guten Marabu zu finden, der uns auf die Begegnung mit dem Unbekannten vorbereitete, mit Talismanen ausgestattet zu sein und religiöse Vorsichtsmassnahmen zu treffen. Die Leute sagten, dass es in Frankreich böse Geister gebe und dass man während der Überfahrt Teufeln begegnen könne...

### **Welchen Plan hatten Sie bei der Ausreise?**

Mein Ziel bei der Abreise war, meinem Vater aus der Not zu helfen, wir hatten nichts zu essen. Ich wollte ihm genug zu essen verschaffen, ein bisschen Vieh haben und zurückkehren. Ich hätte nie gedacht, dass ich bis 1975 bleiben würde. Ich hatte die Absicht, für zwei oder drei Jahre wegzugehen. Mein Vater hatte mir eine Braut ausgesucht, die ist mir aber bald aus dem Sinn gegangen.

### **Welche Tätigkeiten haben Sie in Frankreich ausgeübt?**

Ich habe Arbeit gesucht und einen jungen Weissen (*toubab*), David Béranger, getroffen, der einen Reinigungsbetrieb hatte. Er hat mich angestellt. Ich musste die Kleidungsstücke bügeln. Er hat mir sehr geholfen. Er brachte mich dazu, wieder mit dem Lernen anzufangen. Ich besuchte Kurse an der Alliance française. Er hat ein Wohnheim für junge Arbeitnehmer in der Nähe seines Betriebs für mich gefunden. Jedoch stiess ich auf den Widerstand meiner Umgebung. Mein Weggang aus der Gemeinschaft wurde als Auflehnung angesehen. Ich habe mich widersetzt. Und dann kam mein grosser Bruder, er hatte die Koranschule aufgegeben. Zu diesem Zeitpunkt fingen die Probleme an. Er hatte die Weisung erhalten, mich in den Schoss der Familie zurückzuholen. Er hat mir das Leben so schwer gemacht, dass ich am Ende aus dem Wohnheim auszog, um mich der Gemeinschaft anzuschliessen. Ich war

gezwungen, die Kurse an der Alliance française aufzugeben.

Später kam ich mit einem Verein von Priestern aus Burkina Faso in Kontakt, die wollten, dass ich die Leitung eines Wohnheims mit rund hundert Afrikanern übernehme. Ich habe dort viel gelernt. Das Heim wurde zur Aufnahme für die Afrikaner. Ich half ihnen dabei, sich einzugliedern und Arbeit zu suchen. Damals, zwischen 1965 und 1967, fing ich an, aktiv bei den Gewerkschaften mitzumachen, zuerst beim französischen Gewerkschaftsbund CFDT<sup>3</sup>, dann beim allgemeinen Gewerkschaftsbund CGT<sup>4</sup>, weil ich den CFDT nicht militant genug fand. Ich habe mich engagiert, nachdem ich im Wohnheim Leuten begegnet war, die von ihrem Arbeitgeber ausgebeutet wurden.

Ich bin aus dem CGT ausgetreten, nachdem ich eine Studienreise nach Tirana in Albanien gemacht hatte. Dort unten gab es kein Familienleben, alles wurde von der Verwaltung bereitgestellt. Die Leute arbeiteten am Fließband unter der Aufsicht eines Vorarbeiters. Sie besaßen nichts privat, nicht einmal für die Familie. Ich habe mir gesagt, dass dieser Kommunitarismus nicht der unsere sei. Ich war sehr enttäuscht von dieser Reise. Ich bin dann aus dem Gewerkschaftsbund CGT ausgetreten und zum CFDT zurückgegangen, wo ich mit Arlette Laguiller<sup>5</sup> Verbindung hatte.

### **War Ihre Ankunft in Frankreich ein Schock für Sie?**

Ich habe es bedauert, weggegangen zu sein. Wir kamen in einem sehr kalten Winter an. Wir wohnten im Keller, mit einem Kohleofen. Das Abzugsrohr war leck, und man musste rausgehen, wenn man den Ofen anmachte. Noch überraschter war ich im Wohnheim, für das ich verantwortlich war. Als ich die Leute bei der Arbeitssuche begleitete, fühlte ich,

<sup>3</sup> Confédération française du travail (AdR).

<sup>4</sup> Confédération générale du travail (AdR).

<sup>5</sup> Französische Politikerin, Mitglied und Sprecherin der linksextremen Partei *Lutte ouvrière* (AdR).

dass wir abgelehnt wurden. Persönlich hatte ich nicht so viele Probleme, jedoch musste ich mit ansehen, wie die anderen unter der rauen Wirklichkeit des Rassismus und der Abweisung zu leiden hatten.

### **Sie haben die Ereignisse vom Mai 68 aus nächster Nähe erlebt...**

Ja, ich habe die Demos vom Mai 68 miterlebt und an Versammlungen teilgenommen. Wir dachten, dass die Umwälzungen in Afrika Anklang finden würden. Wir hatten die Illusion, in Frankreich stärker integriert zu sein. Wir kämpften zusammen mit den französischen Gewerkschaften, aber sie haben uns irreführt. Die Intelligenzler, die an unseren Demos teilnahmen, sagten, es sei auch für uns. Aber sie liessen uns nur mitmachen, um zahlreicher zu sein. Am Ende hat man uns völlig ausgeschlossen. Wenn Verhandlungen stattfanden, konnten wir nicht daran teilnehmen. Ich war von den französischen Gewerkschaften enttäuscht. Unsere Forderungen und unsere Lebensbedingungen wurden nicht berücksichtigt.

### **War Ihnen diese Erfahrung in Afrika nützlich?**

Ja, das hat unsere Ausbildung vervollständigt. Die Erfahrung vom Mai 68 hat für mich hier ihre Fortsetzung. Mein Wunsch, den Leuten zu helfen, aus ihrer Notlage herauszukommen, sie dabei zu unterstützen, sich zu organisieren, all das kommt von der 68er-Bewegung her.

### **Was hat Sie zur Rückkehr bewogen?**

Unterdessen hatte ich mich – über eine Mittelsperson – mit einer Senegalesin verheiratet. Wir hatten ein kleines Restaurant im 18. Bezirk von Paris mit sehr wenig Ersparnissen übernommen. Nach einiger Zeit hatte ich genug: Die Leute kamen nur, um sich zu betrinken, um Drogen zu nehmen, die Bar brachte den Leuten nichts. Daraufhin

erklärte ich, dass ich eine landwirtschaftliche Ausbildung machen und dann zurückgehen wolle. Alles, was ich unternahm, diente zu nichts, ausser meine Familie zu unterstützen. Meine Frau verstand das nicht. 1979 erhielt ich ein Stipendium für eine Ausbildung in der Nähe von Amiens in Landwirtschaft, Viehzucht und Buchhaltung. Dann ging alles sehr rasch.

### **Was für ein Projekt hatten Sie für die Rückkehr?**

Ich wollte ein Rückkehrprojekt machen, aber nicht nur für ein Dorf, sondern für die Region. Ich habe einen Lehrgang von fünf Monaten in Sélibaby<sup>6</sup> und von einem Monat in Burkina Faso absolviert. Ich habe mein Projekt 1980 abgefasst, und im folgenden Jahr nahm es seinen Anfang. Es ging um die Unterstützung von Bauern und Gemüsebauern, um Alphabetisierungskurse in den Lokalsprachen usw. Das Projekt wurde vom französischen Komitee gegen den Hunger, von der Forschungs- und Umsetzungsgruppe für ländliche Entwicklung (GRDR)<sup>7</sup>, von der Europäischen Union und vom Komitee gegen den Hunger und für die Entwicklung (CCFD)<sup>8</sup> mit rund 100 000 französischen Francs finanziert.

Leider ist das einzige, heute noch sichtbare Element ein Staudamm. Der Rest wurde anlässlich des Konflikts zwischen Mauretania und dem Senegal 1989 zerstört. Vorher waren die Leute geeint. Der Konflikt hat alles über den Haufen geworfen. Sämtliche Leiter wurden ausgewiesen. Die Verwaltung trieb die Mauren an, uns zu vertreiben und unser Hab und Gut zu übernehmen.

### **Wie wurden Sie bei Ihrer Rückkehr in Mauretania empfangen?**

Ich hatte viele Probleme mit dem Dorfältesten, doch wurde ich von meiner Familie – trotz des Rückgangs der finanziellen Mittel – gut aufgenommen. Der Dorfälteste sah in mir

<sup>6</sup> In Mauretania (AdR).

<sup>7</sup> Groupe de recherches et de réalisations pour le développement rural (AdR).

<sup>8</sup> Comité contre la faim et pour le développement (AdR).

jemanden, der ihn um seinen Thron bringen wollte. Diese Rivalitäten bestehen heute noch mit seinem Sohn, dem derzeitigen Dorfältesten. Trotzdem ist die Bilanz meiner Rückkehr sehr positiv.

### **War es schwieriger, wegzugehen oder zurückzukommen?**

Das Schwierigste war, zurückzukommen und meinen Platz wieder einzunehmen. Meine Rückkehr bedeutete für meine Familie eine finanzielle Einbusse, und die Politiker sahen mich als Aufrührer an. Noch heute beschuldigt man mich, derjenige zu sein, der die schwarzen Mauren gegen ihre Herren, die weissen Mauren, aufwiegelt. Aber das stimmt nicht.

### **Was hatte sich in Ihrem Land während Ihrer Abwesenheit verändert?**

Vor allem hatte ich mich selbst verändert. Das Land hatte sich nicht sehr verändert, ausser dass die Leute stärker vom Geld angezogen wurden. Es ging nicht mehr darum, „was du bist“, sondern um „was du hast“: Wichtig war nicht mehr, „jemandes Sohn“ zu sein, sondern „jemand mit dem, was er in der Tasche hat“ zu sein. Das hat mich enttäuscht. Die Veränderung hing vor allem mit dem Materiellen zusammen. Ich war überrascht, dass die Leute die Entwicklung einzig aus materieller Sicht betrachten.

### **Was hatte sich in Ihnen verändert?**

Ich wollte die Leute dazu bringen, ihre Probleme mit den Lösungen, die sie selbst in der Hand haben, zu regeln. Ich hatte während meines Aufenthalts in Frankreich begriffen, dass jedes Problem eine Lösung hat, und dass der Mensch selber die Lösung in der Hand hält.

### **Wie beurteilen Sie die Auswirkungen der Emigration in Ihrer Region?**

Die Auswirkungen der Emigration sind sehr positiv. Ohne die Migranten wären ganze Familien dezimiert. Wenn ich nicht weg-

gegangen wäre, weiss ich nicht, was aus meinem Vater geworden wäre. Es ist uns gelungen, die Hungersnot- und die Ausrüstungsprobleme zu lösen. Die Migranten haben Moscheen, Schulen und Krankenstationen gebaut. Vorher musste man 60 Kilometer weit gehen, um sich behandeln zu lassen. Der Migrant hat die Wohnverhältnisse, die Wirtschaft – durch die Anschaffung von Vieh – und den Handel verbessert.

Die einzige negative Seite ist, dass der Emigrant Mühe hat, über seine Gemeinschaft hinauszublicken und den Territorialitätsbegriff zu integrieren. Seine Sicht ist einzig auf seine Familie, sein Haus und sein Dorf gerichtet. Er zögert auch, wenn es darum geht, langfristige Investitionen zu tätigen. Zum Beispiel hatte man hier ein Projekt zur Absicherung des Anbaus geplant. Man bat die Migranten um Unterstützung, aber sie reagierten negativ, indem sie sagten, sie hätten ein anderes Projekt. Um was ging es? Sie wollten die Friedhofsmauer neu machen. Das ist für sie vordringlich! Der Emigrant hat nur zum Emigranten Zutrauen. Er will das wirtschaftliche und politische Monopol innehaben. Wenn im Dorf eine Entscheidung getroffen wird, müssen die Emigranten dazu befragt werden.

### **Wie entwickelt sich das Migrationsphänomen in Ihrer Region?**

Die Auswanderung ist zurückgegangen, weil man kein Visum mehr bekommen kann. Die Leute sind der Ansicht, dass die Emigration der Vergangenheit angehört. Sie wird noch weiter zurückgehen, davon sind alle überzeugt.

### **Und wie steht es mit der illegalen Emigration?**

Im Jahr 2007 sind sieben junge Leute aus der Gemeinde Baediam nach Europa abgereist und dort angekommen. Sie sind auf Umwegen mit dem Flugzeug geflogen und mussten dafür pro Person 1700000 Ouguiyas<sup>9</sup> zahlen! Mit der Piroge kostet das

<sup>9</sup> Mauretanische Währung, entspricht 8500 Schweizer Franken (AdR).

340 000 Ouguiyas<sup>10</sup>. Im Jahr 2006 sind drei Personen von hier mit diesem Transportmittel weggegangen, und sie sind alle tot. Seit-her ist keiner mehr mit der Piroge ausge-reist.

### **Läuft der Rückgang der Emigration nicht Gefahr, die Dörfer in eine schwierige Lage zu bringen?**

Zurzeit legen die Migranten ihr Geld mit vol-len Händen an. Sie bauen, sie kaufen Vieh-herden für die Zeit nach der Migration, nach der Pensionierung oder der Ausweisung.

### **Was halten Sie von der Verschärfung der Migrationspolitik in Europa?**

Europa hätte seine Politik verschärfen sollen und gleichzeitig diejenigen, die dort sind, regularisieren sollen. Die Ausweisungen sind ungerecht, schrecklich. Die Mauretania haben einmal ein Flugzeug verbrannt, das Leute zurückbrachte. Sie haben gut daran getan. Wenn ich Erzählungen von den Flüchtlingslagern in Frankreich höre, bin ich empört.

Jedoch bin ich nicht so sehr gegen die fran-zösische Regierung aufgebracht als gegen die Leute, die dort bleiben und akzeptieren, dass ihre Würde verletzt wird. Die Verschär-fung soll die Leute dazu bringen, sich auf-zulehnen und in ihr Land zurückzukehren. Es obliegt auch den Regierungen der afrikani-schen Länder, sich zu organisieren. Man muss etwas für diese jungen Leute tun, die nicht mehr ausreisen können. Zumindest regt das zum Nachdenken an. Ich werde mich wieder einmal unbeliebt machen, aber im Grunde genommen ist die Schliessung der Grenzen eine sehr gute Sache.

### **Ist es seitens der früheren Kolonialmacht Frankreich nicht dennoch empörend?**

Klar ist das Undankbarkeit! 1954 brachte man uns in der Schule bei, dass unsere Vor-fahren Gallier waren. Jeden Morgen sangen wir die *Marseillaise* und am Ende des Tages ebenfalls. Und jetzt steckt man uns in Kon-zentrationslager.

Was auch nicht in Ordnung ist, ist die neue Politik „ausgewählter Einwanderung“. Kurz gesagt heisst das, dass man die Ungelehr-ten draussen lässt und die Ausgebildeten aufnimmt. Das bringt uns um. Es gibt mehr mauretanische Kader im Ausland als im Inland. Man hindert die Länder daran, sich zu entwickeln.

### **Hatte die Schliessung Europas zur Folge, die Migrationsströme in andere Länder des Südens umzulenken?**

Derzeit gehen viele nach Äquatorialguinea. Allein im Dorf Melgué gab es im Jahr 2007 acht Ausreisen! Man sagt, dass es in der Erdölindustrie Arbeitsplätze gebe, aber nach den ersten Nachrichten der Leute, die dorthin gegangen sind, herrscht Enttäuschung vor.

Eine Zeit lang bestand die Hoffnung, dass die Elfenbeinküste zu einem neuen Aufnahmeland würde, jedoch haben die politischen Unruhen dies verhindert. Umgekehrt gibt es aber viele Leute, die nach Mauretania kommen, zum Beispiel aus Mali oder Ghana, weil hier der Lebensstandard höher ist. Dabei handelt es sich um Personen mit geringer Qualifizierung wie Wagenwäscher oder Anstreicher. Sie haben allerlei Arten von Kleingewerbe einge-führt, Tätigkeiten, deren Ausübung den hiesi-gen Leuten nicht in den Sinn gekommen wäre.

<sup>10</sup> 1700 Schweizer Franken (AdR).